

Zur Geschichte der Goldwäscherei und des Bergbaus im Inneren Bayerischen Wald in der Zeit der Degenberger (1300-1602)

ULRICH WINKLER, Zwiesel

Zusammenfassung:

Es wird über das Goldwaschen im Raum Böbrach - Bodenmais - Zwiesel im 14. und im 15. Jhd. mit Hilfe der aufgeführten Quellen berichtet. Die Goldgewinnung erlangte keine größere wirtschaftliche Bedeutung. Nach Berichten der herzoglichen Beamten von Zwiesel, Viechtach und Linden von 1618 an den Rentmeister in Straubing konnte sich zu Beginn des 17. Jhds. niemand mehr an die Goldwäscherei erinnern.

Nur ein Menschenalter nach der Besiedlung von Bodenmais war 1364 an der "Pebrach" ein Hammer in Betrieb. Die Nachfrage nach dem Eisen dieses Werks war so groß, daß es zu Auseinandersetzungen um die Eisenpreise zwischen den Gewerken und den herzoglichen Beamten kam. Die Gewerken erklärten, daß für bayerische Untertanen die Eisenpreise von Amberg gelten sollten. Der erfolgreiche Beginn des Berg- und Hüttenwesens in der Bodenmaiser Gegend ist der im ersten Viertel des 14. Jhds. erfolgten Besiedlung zu verdanken, die vermutlich das Kloster Niederaltaich von Arnbruck aus durchführte. Der Hammer an der Pebrach ist nach Ausweis des 1. Degenbergischen Salbuches von ca. 1437 den Degenbergern zinspflichtig geworden.

Ausführlicher wird über das Berg-, Eisen- und Alaunhüttenwerk berichtet, das der letzte Degenberger, der Reichsfreiherr HANS SIGMUND (1559-1602) um 1580 in seiner reichsumittelbaren Herrschaft Zwiesel mit hohem Kostenaufwand errichtete, aber bald nach 1590 bereits wieder eingehen ließ. Die Bergwerksordnung vom 20.10.1589 gibt Aufschluß über den Betrieb eines Alaunhüttenwerks am Ende des 16. Jhds.

Die Finanz- und Wirtschaftskraft der Degenberger war für das Waldland von großer Bedeutung. Im Markt Zwiesel herrschte im letzten Drittel des 16. Jhds. mit den Berg- und Eisenhüttenwerken am Rotkot und am Eisenbach, mit den Glashütten in Rabenstein, in Zwieselau und in Frauenau, mit der Degenbergischen Weißbierbrauerei in Zwiesel, mit der Herstellung von braunem Bier durch die Bürger, mit Gewerbe und Handel, voran mit Salz, Bier und Branntwein ein wirtschaftliches Leben, das zu dieser Zeit kaum ein anderer Markt in Bayern aufzuweisen hat.

Einleitung:

Um Bodenmais soll schon lange vor 1300 Bergbau umgegangen sein. Die Höfe am Fuß des Silberbergs in Mais, Mooshof, Bergwinkl und Bodenmais dürften in der 2. Hälfte des 13. Jhds. entstanden sein. Ob unter den Siedlern dieser Orte Goldwässcher und Bergleute waren, ist nicht erwiesen. Unzweifelhaft aber hatten Bergleute nach der Anlage dieser Orte bessere Gelegenheit, die Schätze des Silberbergs zu ergründen und zu nützen.

Bisher kaum beachtet ist in der Geschichte des Bayerischen Waldes die wirtschaftliche Macht der Herren von Degenberg, die ihre Stammburg auf dem Degenberg im Lkrs. Straubing-Bogen hatten. Die Degenberger stiegen im 14. Jhd. rasch zum reichsten und bedeutendsten Rittergeschlecht des Bayerischen Waldes auf. Sie bauten ihre Herrschaft in den Gerichten Viechtach, Regen, Weißenstein und Zwiesel geschickt auf und aus. Durch große Finanzhilfen an die ausgabefreudigen niederbayerischen Herzöge kamen sie zu umfangreichem Pfandbesitz. Da die Schuldner die verpfändeten Güter vielfach nicht einlösen konnten, wurden die Degenberger immer reichere Grundbesitzer in Niederbayern. Die Degenberger hatten auch hohe Verwaltungämter inne, waren Erbhofmeister, Vizedome, Pfleger und Richter. Hohes Ansehen genossen sie bei Fürsten, Städten und in Adelskreisen als Financiers und Berater in Wirtschaftsangelegenheiten. Um ihre frühen Aktivitäten auf dem Gebiet des Bergbaues kennenzulernen, müssen wir uns mit den Anfängen der Bergbaugeschichte des Inneren Bayerischen Waldes beschäftigen. Die Quellen dieser Geschichte fließen ab dem 14. Jhd. recht spärlich; erst gegen Ende des 16. Jhds. werden sie etwas reichlicher. Dennoch ist es möglich, einen Einblick in die Goldwäscherei und in den Bergbau zur Zeit der Degenberger vom 14. bis zum 17. Jhd. zu gewinnen.

1. Der Landesherr, das Kloster Niederaltaich und die Degenberger im Siedlungsgebiet Böbrach-Bodenmais-Zwiesel

Im ersten Viertel des 14. Jhds. herrschte in Bodenmais und im Schwarzahtal rege Siedlungstätigkeit. Dies geht aus dem 2. herzoglichen Urbar vom beginnenden 14. Jhd. (ca. 1307)¹⁾ und aus dem Urbar des Vitztums Straubing (ca. 1312)²⁾ hervor. Die im Urbar von 1307 bereits aufgeführten "Güter" Mostorf (Mooshof), Perwinchel (Bergwinkl) und Pobenmaizz (Bodenmais) werden im Urbar von 1312 als Freiheiten bezeichnet.³⁾ Nach Abschluß der Freijahre, in denen die Siedler von herrschaftlichen Abgaben befreit waren, brachten die drei Orte mit nunmehr 15 Lehen ihrem neuen Grundherrn, dem "Herrn RUGER von AENUNPRUKH", der Pfarrer von Arnbruck war, jährlich 4 Pfund Pfennige ein.⁴⁾ Dorf und Kirche Arnbruck mit der Tochterkirche Böbrach, zu deren Seelsorgegebiet Bodenmais gehörte, waren schon im Jahre 1209 durch eine Schenkung des Grafen BERTHOLD III. von Bogen in den Besitz des Klosters Niederaltaich gekommen.⁵⁾ Die Tatsache, daß die neu geschaffene Bodenmaiser Siedlung nach Arnbruck gehört, deutet darauf hin, daß die Siedlungsmaßnahme das Kloster Niederaltaich durchgeführt hat. Wie lange Niederaltaich die Grundherrschaft in Bodenmais hatte, ist nicht bekannt.

Die Besiedlung diente in erster Linie der Erschließung des Waldlandes durch Schaffung bürgerlicher Existenz. Man darf annehmen, daß der Landesherr mit dieser Maßnahme auch die Voraussetzungen für einen nachhaltigen Bergbaubetrieb schaffen wollte. Wenn auch die Berg-, Hütten- und Hammerwerke in der Frühzeit nur 10-20 Zentner Eisen pro Woche produzierten, so waren dazu doch eine Menge Hilfskräfte nötig, die vom Umland zum Werk kommen mußten. Eine ausreichende Besiedlung war daher eine Grundbedingung für den Aufbau und das Betreiben der Werke.

Nach Abschluß der Besiedlung um 1320 war Bodenmais besser besetzt als das viel ältere Böbrach, bei dem sich nach Ausweis des Urbars von 1307 5 Fischlehen, 4 Sölden und eine Mühle befanden. Aus dem Urbar von 1312 geht hervor, daß die Fischlehen im Besitz von HARTWIG von DEGENBERG sind.⁶⁾ Wie der Degenberger zu diesen Gütern kam, erfahren wir aus der Urkunde vom 23.11.1318.⁷⁾ Darnach waren die Herzöge HEINRICH XIV., OTTO und HEINRICH XV. den Brüdern HARTWIG und ALTMANN von DEGENBERG und deren Neffen EBERWEIN die gewaltige Summe von 1700 Pfund, 21 β (Schilling) und 5 Regensburger Pfennig schuldig. Die Degenberger ermäßigten die Schuld um 600 Pfund Regensburger Pfennig. Für den Rest von 1100 Pfund Regensburger Pfennig verpfändeten die Herzöge den Degenbergern Ortschaften und Güter in den Gerichten Deggendorf, Mitterfels und Viechtach, darunter "Item Gestad (Gstaadach) und Pebrach (Böbrach) und dy Vischwald in de Regen von Gestad bis an dy wür (Wöhr) gen Regen". Zusammen mit dem "lintvorst" im Gericht Mitterfels brachten diese Güter eine Gült von 4 Pfund und 60 Regensburger Pfennig ein. Sie waren damit etwa soviel wert wie die Bodenmaiser Güter.

Für eine neue Schuld von 100 Pfund Regensburger Pfennig verpfändeten die oben aufgeführten drei niederbayerischen Herzöge den Degenbergern mit Urkunde vom 22.5.1324⁸⁾ die im Zusammenhang mit der Bodenmaiser Besiedlung neu entstandenen Siedlungen im Schwarzahtal, die Dörfer Langdorf, Schöneck, Schwarzach und Kohlberg, die zum Teil noch Freijahre hatten. Mit diesen Gütererwerbungen waren die Degenberger die größten Grundbesitzer im Raum der späteren Bodenmaiser - Böbracher Berg- und Eisenhammerwerke.

Aus der Schuldverschreibung von 1324 ist leicht zu ersehen, welch ein fürstliches Geschenk die Degenberger den Herzögen mit dem Nachlaß von 600 Pfund Regensburger Pfennig Schulden gemacht hatten. Die Herzöge erwiesen dafür den Degenbergern ihre Gunst reichlich.

Unter HARTWIG II. von Degenberg (1315-1352) war das Verhältnis zu den bayerischen Herzögen und zu Kaiser LUDWIG (1314-1347) ausge-

zeichnet. Auch zum Kloster Niederaltaich bestanden beste Beziehungen. HARTWIGS Bruder RUGER war in das Kloster Niederaltaich eingetreten und von 1323-1335 dessen Abt.

2. Die Goldwäscherei bei Böbrach, Bodenmais und Zwiesel vom 13. bis zum 17. Jahrhundert

Das Vitztumbar von 1312 spricht von dem "Goltwerch ze Pebra, ze Pabenmais und vor andern waelden".⁹⁾ Man denkt bei einem Goldwerk an einen Goldbergbau. Dafür aber gibt es keine Nachweise. Dagegen ist die Goldwäscherei in Fluß- und Bachsanden vom Mittelalter bis in die Neuzeit herein bekannt. Man muß nur Goldwaschanlagen auch als

Werke ansehen. Noch zu Beginn des 17. Jhds. werden sie als "Wäschwerch" oder "Goldwaschwerch" bezeichnet.¹⁰⁾ Es darf als sicher angenommen werden, daß in den ausgedehnten Grübenfeldern der Talweitungen des Moosbaches und des Rothbaches, der früher Pebrach hieß, bei den Orten Mooshof, Bergwinkl und Dirnau Gold gewaschen wurde. Der Geologe PRIEHÄUER vertrat die Auffassung, daß es sich bei den Schotterhügeln, die der Flusslandschaft ein eigenartiges Gepräge geben, um in der Späteiszeit entstandene Toteishügel handelt. Allenthalben wurden nun in Grubenfeldern, die Bayerns erster Mineraloge MATHIAS FLURL (1792) als Seifen Hügel bezeichnet, Eisengeräte, Tonscherben und andere Gebrauchsgegenstände gefunden. Goldwässcher haben durch ihre Tätigkeit Schotterhügel geschaffen, die ihr heutiges Aussehen auch den Wirkungen des fließenden Wassers verdanken.¹¹⁾

zumfel

Item von der manit zu zwiesel
dient man dritlichen auf die
vermuthl von ss x 8

Mota das gericht zu zwiesel
gehört gem den herrenstam

Mota der gold zehent in regnatur
pfarr gehort gem den herrenstam

Mota das gericht zu nideraltaich
sol alle dat auf martin enen lombieren
kehlt gem den herrenstam den
schubnen gerren

Mota das gericht zu tittmonach
sol auf die sel zeit alle dat zwey
reiche schuh gem den herrenstam
geben den reichen

Mota die spiegel hüttn und die
glashütten auf dem wald gehörten
in die herrenstam

Auszug aus dem 1. bergischen Salbuch von
ca 1437

BayHStA
Kurbayern Hofkammer
Cons. Camerale 236

Mota das bernathgsfifirben dreff
die polomairf nimbt der kappeln
gein dem werkenstam alle gult
gross und klam am die stift ist nem
hnn

Dipolomairf

Item der hnnig ged gibt dritlichen
auf sind dorren j f ss
auf sind grifls tag j f ss
auf ostern vo am 1 bis
zwo siftern hit erf

Item der spatzl dient dritlichen
auf sind dorren tag ss f ss
auf sind grifls tag ss f ss
auf ostern vo am 1 bis
zwo siftern hit erf

Item der spatzl dient dritlichen
auf sind dorren tag ss f ss
auf sind grifls tag ss f ss
auf ostern vo am 1 bis
zwo siftern hit erf

Im 18. und 19. Jhd. waren es hauptsächlich Fischer, die an Inn, Isar und Donau Gold wuschen. Möglicherweise haben Fischer von Böbrach, die auf den Fischlehen saßen, das Goldwaschen von Goldwäschern oder Bergleuten, die aus Böhmen kamen, erlernt. Die Degenberger hatten ihr Interesse nicht nur an der Fischerei sondern auch am Goldwaschen, das in den Flußlandschaften betrieben wurde.

Das Goldwaschen brachte dem Landesherrn auch Einnahmen ein. Es war nicht viel, aber immerhin "da gab man etewen von ein markh goldes", ist im Urbar von 1312 angemerkt. Da dem Verfasser des Urbars nicht bekannt war, "wie ez nu die amptlaeut bestiften", regte er an, daß man nachfragen sollte. Das Ergebnis der Nachforschung ist von späterer Hand hinzugefügt und lautet kurz: "Incultum"¹²⁾, das heißt "ungebaut". Zur Zeit der Nachfrage war das Goldwaschwerk nicht in Betrieb, wurde kein Gold gewaschen. Auf die Fragen, wie lange vor 1312 die Goldwäscherei betrieben wurde, wie lange sie danach ruhte und wann sie wieder aufgenommen wurde, darauf gibt es keine Antworten.

Mit Urkunde vom 5.10.1347¹³⁾ erhielt HARTWIG von DEGENBERG von Kaiser LUDWIG den Goldzehent in der Pfarrei Regen zusammen mit den Zehnten der Pfarrei Regen und Kirchberg und dem Dritteln der Maut in Zwiesel und dem Fischwasser auf dem Regen zum rechten Erblehen. Der Goldzehent wurde auf 1 Pfund Geld veranschlagt. Die Maut in Zwiesel brachte dem Degenberger 7mal so viel ein¹⁴⁾. Dieser Goldzehent ist auch im ersten Degenbergischen Salbuch von ca. 1437 aufgeführt: "Nota, der Goldzehent in der Regnär Pfarr gehört gen den Weißenstein".¹⁵⁾ Auf der Burg Weißenstein lag das degenbergische Verwaltungszentrum. Der Goldzehent wird noch in den 1448 beginnenden Auseinandersetzungen zwischen Herzog ALBRECHT und HANS von DEGENBERG den Älteren um Lehenrechte erwähnt.¹⁶⁾ In der Pfarrei Regen, zu der auch Zwiesel gehörte, wurde somit auch schon in der 1. Hälfte des 14. Jhds. Gold gewaschen. Wir vermuten, daß an den beiden Regen und deren Nebenflüssen, in den Grubenfeldern am Schwarzen Regen bei Außenried unterhalb des Burgstalls, in der Rannenau, bei Lindbergmühle, in der Kühau bei Frauennau und zwischen Ludwigsthal und der Landesgrenze an der Großen Deffernik gewaschen wurde.

Mit den 1477 zu Bodenmais erteilten Bergfreiheiten verlieh Herzog ALBRECHT dem Pfarrer zu Pebach (soll Pebrach heißen) JOHANN EGRÄR und dem Bayreuther Bürger CONRATEN ROTTEN je zwei Gruben am Silberberg. Ferner erhielten die beiden "Gewalt und Erlaubnis, daß sie auch allenthalben in unserer Herrschaft vor dem Beheimer Wald, und anderswo, mögen nach Bergwerk und Seifenwerk suchen, einschlagen, graben, waschen und bauen, wenn, wo und wie sie wollen..."¹⁷⁾ FLURL schloß daraus, daß damals am Ende des 15. Jhds. die am Rißbach und "anderen Gebirgsgegenden des bodenmaischen Bezirks häufig am Tage liegenden Seifenhügel" entstanden sind.¹⁸⁾ Es ist möglich, daß die Bodenmaiser Gewerken damals auch Gold waschen ließen oder doch Versuche dazu anstellten. Mit Sicherheit wurde dann nicht zum erstenmal, vielleicht zum letztenmal Gold gewaschen.

Zu Beginn des 17. Jhds. nämlich war die Goldwäscherei im Bayerischen Wald schon gänzlich in der Vergessenheit versunken. Herzog MAXIMILIAN interessierte sich auf Anregung seines Vitztums in Landshut für das Gold in Bayerns Flüssen. Auf Befehl des Herzogs erkundigte sich 1618 der Rentmeister in Straubing, von Lerchenfeld, bei seinen Beamten in Weißenstein, Viechtach und Linden, ob auf dem Regen und der Teisnach Flußgold gewaschen werden könne.¹⁹⁾

Der Landrichter HANNS HUNDT, "der Enden zum Weißenstein an die 40 Jahre im Dienst", berichtete, er wisse sich nicht zu entsinnen, daß in solch langer Zeit seiner Jurisdiktion sich Leute befunden hätten, die der Goldwäscherei kundig gewesen wären; er wisse aber auch nicht, wo solche bekannt wären und wo man sich über solche erkundigen könne. Nur vor wenigen Jahren, so berichtete HUNDT weiter, seien von den Commissarien, die das Bergwerk in Bodenmais aufsuchten, "einer, so sonstem dem Goldwaschen nachgesetzt und sich dafür ausgegeben", nach Zwiesel zum Goldwaschen geschickt worden. "Dieser aber habe an unterschiedlichen Orten sein Heil gesucht, aber nichts erwachsen können, daß es die Mühen und Kosten getragen hätte" HUNDT meint, wenn dieser Goldwäscher kündig geworden wäre, hätten ihn die Commissarien sicher nicht so gleich entlassen, sondern länger in Zwiesel behalten.

Der Pfleger von Viechtach konnte dem Rentmeister nur mitteilen, daß er in seinem Gericht niemanden ausfindig machen konnte, der über das Goldwaschen Wissen gehabt hätte. Was der Rentmeister vom Pfleger von Linden erfuhrt, führt schon ins Reich der Sage. Nahe bei dem Dorf Teisnach befindet sich im Regen ein großer, breiter Stein, "so man die Wasch nennt", meldete der Pfleger. Hier soll "vor langen Jahren" Gold gewaschen worden sein. Die Leute, die dies gesehen hätten, wären aber schon längst gestorben.

3. Der Hammer an der Pebrach (Alt- oder Karlhammer)

An der "Pebrach" war 1364 ein Hammer in Betrieb, den Herzog ALBRECHT den Gewerken FRITZ ALHART, Münzmeister in Amberg und KONRAD HADRAR, Bürger zu Regensburg "gelassen und verliehen" hatte. Damit hatte der Bergbau und die Eisenproduktion im Raum Bodenmais - Böbrach nach der Mitte des 14. Jhds., nur 30 Jahre nach Abschluß der Besiedlung seine erste Blütezeit. Das Eisenerz wurde vermutlich am eisernen Hut, einer Lagerstätte in der Umgebung des Hammers, abgebaut. Die Geschäfte der Hammerleute liefen offenbar gut. Es kam zu Differenzen mit den Amtleuten des Herzogs wegen der Eisenpreise. In einer "Verschreibung gegen Herzog Albrecht I. den Verkauf und Preis der Eisenwaren betreffend, verfaßt zu Straubing 1364"²⁰⁾ versicherten die Gewerken, daß die Untertanen des Herzogs, die in Bayern ihren Sitz haben, "kaufen können, soviel sie wollen, zum Preis des Eisens in Amberg". Anderen Leuten dagegen, die nicht in Bayern sitzen, sollten die Gewerken das Eisen so teuer verkaufen können, als sie wollten. Wenn den Amtleuten des Herzogs der Preis für die bayrischen Untertanen zu hoch erscheine, sollten sie sich in Amberg erkundigen, denn der Preis von Amberg sollte maßgebend sein. Der Vorteil dieser Verschreibung lag ganz bei den Gewerken, weil sie für das Böbracher Eisen einen anständigen Preis erzielten.

Im 1. degenbergischen Salbuch von ca. 1437 finden wir auf Folie 55' im Anschluß an den Vortrag des Dorfes Schöneck folgende Notiz: "Nota von dem Hamer zu pebrach, wenn man den (betreibt), so gehörn davon zu zins 50 schineysen".²¹⁾ Daraus geht hervor, daß der Hammer um die Mitte des 15. Jhds. noch besteht und den Degenbergern zinspflichtig geworden ist. Es wird aber nur mehr gelegentlich gearbeitet. Die Zeiten nach den verheerenden Hussitenkriegen (1420-1434) sind schlecht. Der Bedarf an Eisenwaren und die Nachfrage nach Schmiedeeisen sind zurückgegangen.

Zu Beginn des 15. Jhds. war HANS II. von DEGENBERG (1385-1440) Vizedom in Amberg, nachdem er vorher dieses hohe Amt in Straubing bekleidet hatte.²²⁾ In die Stadt Amberg wird man den Degenberger geholt haben, nicht nur, weil er repräsentieren konnte, sondern weil er über reichliche Finanzmittel verfügte, mehr noch, weil er solche beschaffen und mit diesen umgehen konnte. Den Degenberger aber dürfte die blühende Wirtschaft der reichen Bergstadt angezogen haben.

4. Das degenbergische Berg-, Eisen- und Alaunhüttenwerk in der Herrschaft Zwiesel

Es blieb dem letzten und damals noch sehr jungen Degenberger, dem Reichsfreiherrn HANS SIGMUND vorbehalten, in seiner Herrschaft Zwiesel ein Bergbauunternehmen zu betreiben. Das große Interesse am Bergbau hatten die böhmischen Gewerken KONRAD GEISLER und MELCHIOR FIEDLER geweckt, die 1568/69 am Eisenbach, ca. 15 km nördlich von Zwiesel, ein leistungsfähiges Eisenhütten- und Hammerwerk aufgebaut hatten. Sie stellten ein gut schmiedefähiges Eisen her, aus dem sie u.a. auch Sägen und Büchsenrohre machten. Das Erz fanden sie in nächster Nähe ihres Werks.

Kaum aber hatte der Erfolg sich eingestellt, befanden sich die Gewerken in unübersehbaren Schwierigkeiten. Herzog ALBRECHT wies nämlich die Gebietsansprüche ihres Lehenherren, des böhmischen Grafen von GUTTENSTEIN, der ihnen 1569 ein umfangreiches Waldgebiet um ihr Eisenwerk zu Erbrecht verliehen hatte, scharf zurück. Er behauptete, die bayerisch-böhmisiche Grenze verlaufe nach der Regel aller Grenzen, wie Kugel walzt und Wasser rinnt, auf dem Kamm des Gebirges vom Zwercheck über den Spitzberg zum Panzer. Damit lag das Eisenwerk eindeutig auf bayerischem Gebiet und in der Mitte der von Bayern und

Böhmen beanspruchten Wälder. Der politisch und wirtschaftlich sehr hart geführte Kampf um das Grenzgebiet führte zum Niedergang des Eisenwerks.

Die Zwiesler trieben von der hohen Politik unbeeindruckt mit den böhmischen Gewerken Handel, den die Lage des Werks auf der bayerischen Seite des Gebirges begünstigte. Sie lieferten Lebensmittel und Bier hinein und führten Eisenwaren heraus. Als Gegenleistung für ein Darlehen an die Gewerken sicherte der Markt Zwiesel sich sogar die Handelsrechte für die am Eisenbach erzeugten Eisenwaren auf bayerischem Gebiet.²³⁾

Die Zwiesler Amtleute ließen angeregt vom Erfolg der böhmischen Gewerken in der Umgebung von Zwiesel fleißig nach Erzen suchen. Schon nach zwei Jahren war man fündig geworden. In einem Bericht vom 17.8.1571 zu der "ausgeschriebenen Waldbeschau" teilte der Zwiesler Richter und Mautner CHRISTOPH PERKOFER dem Kanzler in Straubing mit, "daß mir allhier zu Zwisl Bergwerk bauen und finden manigs seltsames Ärzt, wann derowegen sie den Gysterl mit herein nähmen, der verstandt sich was darauf".²⁴⁾ Die drei Vormünder, die Kaiser FERDINAND für den minderjährigen Herrn der Herrschaft Zwiesel, den Reichsfreiherren HANS SIGMUND (1559-1602) bestellt hatte, verhielten sich in der bayerisch-böhmisichen Auseinandersetzung um den Besitz der Eisensteiner Wälder ruhig. Sie gingen auch keine wirtschaftlichen Risiken ein. Der junge Reichsfreiherren aber baute bald nach der Übernahme seiner Herrschaft Zwiesel (1578) unternehmensfreudig am Rotkot, nördlich von Zwiesel, ein Berg- und Eisenhüttenwerk mit hohem Kostenaufwand auf.

Am 11.6.1580 beauftragte der Reichsfreiherren seinen Richter in Zwiesel über die Röst des Alaunwerks ein Dach machen zu lassen. Diese Baumaßnahme hatte der Alaunmeister, Meister SIGMUND, angeregt. Der Richter sollte auch noch drei Laugenpotten anfertigen lassen, "zu denen das Holz allbereits geschlagen". Über diesen Holzschlag hatte PAUL SINGER, der degenbergische Pfleger, berichtet, daß der Herr Propst zu Rinchnach oder seine Leute sich unterstanden hätten im degenbergischen Gehölz, "der Bärenzell", etliche Stämme Holz zu schlagen und daraus Schindeln zu machen. Der Reichsfreiherren schrieb an seinen Richter, "da es gewiß sei, daß der Holzschlag über die ordentliche Marchung geschehen und vorgenommen, kann ich solche Neuerung mit nichts gestatten". Er befahl seinem Richter kurzerhand, alle Schindel und das Holz, das der Propst oder seine Leute in seinem Wald geschlagen hätten, "alsbald und unverzüglich hinein gegen Zwiesel führen zu lassen". Mit den Schindeln und dem geschlagenen Holz sollte der Richter das Dach über die Röst machen lassen. "Sollte aber der Herr Propst oder seinen Untertanen vermeinen, von seinen Maßnahmen beschwert zu sein, so wolle er es alsdann mit ihnen wohl austragen und richtig machen".

Der Herr von Degenberg teilte seinem Richter weiter mit, daß er von HANS PERNDL, einem Geschäftsmann in Regensburg, die 40 Zentner Blei, die dieser besorgt hatte, käuflich abnehmen wolle. Damit sollten beim Alaunsudwerk zu den zwei bereits vorhandenen Sudpfannen noch weitere drei Pfannen aufgerichtet werden. Störfälle durch Schäden an einer Pfanne sollten zu keiner Unterbrechung des Betriebs mehr führen. Die 5 Siedepfannen sollten nacheinander im Sudwerk aufgestellt werden und die bereits gegossene Lauterpflanze in die Lauterkammer kommen.²⁴⁾

Am 20.10.1589 erließ HANS SIGMUND Freiherr von Degenberg "Ordnung und Gebot, wie es in seiner in fürstlicher Herrschaft Zwiesel gelegenen Alaun- und Sudhütte unter Alaunmeister, Röst-, Laugen- und Hüttenknechten gehalten werden und was jeder zu verrichten schuldig sein soll".²⁶⁾

Diese Ordnung gibt einen Einblick in das Berg- und Hüttenwesen am Ende des 16. Jhd.. Sie kann als eine organisatorische und technische

Anweisung und als Dienstanweisung für alle im Hüttenwerk Tätigen von den Führungskräften angefangen bis herab zum Berggesinde verstanden werden.

Die Überwachung des Betriebs liegt in der Verantwortung des Richters. Der technische Leiter des Alaunwerks ist der Alaunmeister. Er hat vor allem darauf zu achten, daß geeigneter Kies von der Grube angeliefert wird. Wenn es daran mangelt, muß er sich an den Schichtmeister, Steiger oder Richter wenden. Er hat die Aufsicht über die Röst- und Laugenknechte. Zur Ansetzung der Röst und zum Ablaufen der Kiese sollen drei, maximal vier Knechte gehalten werden, die die anfallenden Arbeiten gemeinsam so verrichten sollen, daß "einer dem anderen in die Hände greifen möchte." Die Nachtschür oder die Schicht in der Hütte soll ein Knecht versehen. Die Röstknecht müssen den alten und den neuen Kies fleißig rösten. Die Laugenknechte dürfen beim Ein- und Auslaufen der Erze nicht nachlässig sein, sie sollen der Lauge "ein völlig Genügen machen", indem sie "den rohen und den alten Kies fleißig ablaufen und mit dem eisernen Kreil (Kratzer) oft durchgehen". Ein

wichtiger Vorgang war das Ablaßen der Lauge aus den Laugenkübeln zum "Schwefelsud auf die Pfannen". Nun kam es auf das "rechte" Sieben bei richtiger Hitze an, "zur rechten Stunde mußte angelassen und abgezapft werden". Das Werk durfte weder "zu schwach noch zu stark leutern".

Neben Alaun und Vitriol wurde in dem Werk auch die rote Farbe hergestellt, für die ein Arbeiter zuständig war. Ihm, CHRISTOPHEN LUNGAUER, sollte "mit Ernst eingebunden sein, die rote Farbe fleißig zu brennen".

Geregelt wird in der Ordnung auch die Sonn- und Feiertagsarbeit, die die Röst- und Laugenknechte im Wechsel zu verrichten haben, und die Arbeitszeitversäumnis. Die Hütten- und die Bergarbeiter, der Alaunmeister und die Steiger werden auf fleißige und gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten hingewiesen, damit das Werk und die teureren Anlagen keinen Schaden erleiden. Das Personal soll auch mithelfen, fremde Leute von den Anlagen fern zu halten und des Ausspähens verdächtige Personen gefangen nehmen und dem Richter vorführen.

Eindringlich wird das "Berggesindel, das untereinander uneinig und haiderisch" ist, aufgefordert, "zufrieden zu sein". Es soll sich "alles gottlästerlichen Scheltern und Fluchens enthalten und den gerechten Zorn Gottes fürchten". Allem Berggesinde wird "ernstlich auferladen und geboten, die christlichen Kirchen in Anhöhung Gottes Wortes fleißig zu besuchen. Welche oder welcher sich hierüber rebellisch erweisen würde, der sollte seinem Verbrechen nach unnachsichtig und mit allen Ungnaden gestraft werden. Wenn gemeines Berggesinde an seine Arbeit tritt oder ein in die Gruben fahren will, soll jeder auf die Knie niederfallen, Gott den Allmächtigen mit einem andächtigen Vaterunser und Ave Maria um Gnade und alle Wohlfahrt flehentlich bitten und anrufen".

1590, nur ein Jahr nach Erlaß der Bergwerksordnung, erfahren wir, daß das degenbergische Bergwerk mit Verlust arbeitete. Der Herr von Degenberg klagte dem Landrichter von Regen, daß er von dem Bergwerk bisher keinen Nutzen gehabt, sondern "mehrers mit Schaden gepaut"²⁷⁾ habe. Er hat das Berg- und Alaunsudwerk bald nach 1590 still gelegt. Den Betrieb des Eisen- und Hammerwerks wird er schon etliche Jahre früher eingestellt haben. Dies geht aus dem Bericht über den Zustand der Werksanlagen hervor, den Herzog MAXIMILIAN nach dem Ableben des Degenbergers (1602) erstellen ließ: "Jüngst verstorbener Herr von Degenberg hat von Zwiesel aus gegen Böheimb an einem ziemlich hohen Berg Bergwerk nach Vitriol, Alaun, Eisenstein und roter Farbe mit großen Unkosten erhebt und erbaut, aber die Schächte, deren etliche gewesen, bereits wieder eingehen lassen. Dann, obwohl Vitriol und Alaun gesotten und gemacht, hat es doch den Unkosten nicht

abgetragen. Auch das Eisen, welches man gemacht, sich nicht schmieden lassen wollen, sondern gar zu hart und spissig, also, daß das dazu erbaute Schmelzhüttenwerk und Hammerwerk mehrenteils bereits verfallen".²⁸⁾

Kaum ein Bergwerksunternehmer des Bayerischen Waldes hat große Gewinne gemacht, die meisten haben mit Verlust gearbeitet. Keiner aber hat so rasch entschlossen wie der Herr von Degenberg den unrentablen Betrieb wieder geschlossen.

Für den Niedergang des degenbergischen Bergbaus gibt es mehrere Gründe. Im letzten Viertel des 16. Jhd. befanden sich Berg- und Hüttenwerke auch noch in Bodenmais, in Lam und am Eisenbach.^{28a)} Vier Berg- und Hüttenwerke rund um den Arber waren für den vorhandenen Markt viel zu viel. Mit den Produkten der ausländischen Konkurrenz in Böhmen, in der Oberpfalz, in Tirol und der Steiermark konnten die einheimischen Werke nicht konkurrieren. Der Hofdiener MATHEUS STELZER, Bergwerksaufseher in Kitzbühl, hat Herzog MAXIMILIAN mit guten Gründen davon abgeraten, das verfallende Berg- und Alaunhüttenwerk am Rotkot wieder zu erheben. Er vertrat die Ansicht, daß ein einziges Alaunsudwerk in Bodenmais oder Lam für den vorhandenen Markt völlig ausreichend sei. Mit der Erzeugung von Alaun, Vitriol und roter Farbe konnte der Bergwerksbetrieb in Bodenmais bis 1962 aufrecht erhalten werden.

Sehr enttäuscht dürfte der Herr von Degenberg von seinem Eisenhüttenwerk gewesen sein, weil es seinen Leuten nicht gelungen ist, schmiedefähiges Eisen herzustellen, das der Qualität des Eisens vom Eisenbach entsprochen hätte. GEISLER und FIEDLER, die Gewerken am Eisenbach, hatten ein gutes Eisen erzeugt, das an die Qualität steiermärkischen Eisens herankam. Diese tüchtigen Hammermeister gaben ihre Erkenntnisse und Erfahrungen, wie die Erze des Hochtals des Großen Regen zu schmelzen und aus ihnen schmiedefähiges Eisen zu machen ist, nicht preis. Auch Graf HEINRICH NOTHAFT von Wern-

berg auf Runding, der Ende des 17. Jhds. den Bergbau am Eisenbach wieder aufnahm, konnte trotz kostspieliger Versuche kein Eisen herstellen, das den Anforderungen genügt hätte. Es erwies sich auch als zu hart und spissig, wie am Rotkot.

Trotz der hohen finanziellen Verluste, die das Berg- und Eisenhüttenwesen dem Herrn von Degenberg eingebracht hatte, hörte die Suche nach Erzen im Zwiesel Winkel nicht auf. "Aber von Zwiesel gegen den Markt Regen zu, an einem kleinen Pühel oder Berg, hat er (der Herr von Degenberg) bei wenig Zeit einen Neuschurf, gleichwohl es auch gar alte verfallene Schächte gehabt haben soll, gemacht und baut man einem Silberärzl nach".²⁹⁾ Man hoffte von einem Zentner 4 Loth Silber zu gewinnen. In einer Tiefe von 10 Claftern mußte man wegen des Wassers einen Durchschlag machen. Auch legte man einen Wetterschacht an. Die Erzproben, die MATHEUS STELZER durchführen ließ, enttäuschten die Hoffnungen auf Gewinnung von Silber.³⁰⁾ In einem Zentner des Gesteins wurden nicht mehr als 11 Pfund Blei und ein Quentchen Silber festgestellt. STELZER fand das Erz nicht bauwürdig. Vermutlich noch 1602 wurde der Bergbau am Dreieck südwestlich von Zwiesel für immer eingestellt. An den Bergbau erinnert nur noch der Flurname "Grübel", der in die bayerische Flurkarte eingetragen wurde. Vermutlich waren bei der bayerischen Landesvermessung im Jahr 1829 den Waldeigentümern noch Gruben und Stolleneingänge bekannt.

Der Bergbau im Zwiesel Winkel gehört der Vergangenheit an. Er hat in der 2. Hälfte des 16. Jhds. den wirtschaftlichen Aufschwung des Marktes Zwiesel vergrößert. Weder die bayerische Geschichte noch die Heimatgeschichte hat bisher die beispiellose vorindustrielle Hochblüte dieses bayerischen Landsteils herausgestellt. Neben dem degenbergischen Berg- und Eisenhüttenwerk arbeiteten im Zwiesel Winkel die Glashütten der drei Erbrechtsglashüttengüter in Rabenstein, Zwiesel und Frauenau. Im Markt befand sich die degenbergische Weißbierbrauerei. Die Zwiesel Bürger brauten das braune Bier in großen Mengen. Sie legten unter ihren Häusern am Marktplatz Lagerräume an. Gewerbe und Handel, voran mit Salz, Bier und Branntwein florierten. Die Untertanen des Marktes waren zwar nicht von allen Abgaben befreit, genossen aber die Steuerfreiheit, die ihnen Kaiser LUDWIG 1342 "ewichlichen" geschenkt hatte.

Bergbau und Goldwaschen haben heute nur noch historisches, geologisches und mineralogisches Interesse. In der Gegend von Bodenmais-Böbrach ist bereits um 1300 Gold gewaschen worden. Auch in der Umgebung von Regen und Zwiesel waren schon in der ersten Hälfte des 14. Jhds. Goldwäscher am Werk. Wahrscheinlich wurde noch einmal in der zweiten Hälfte des 15. Jhds. an den bekannten Orten Gold gewaschen. Wir wissen wenig darüber, mit welchem Erfolg das Gewerbe betrieben wurde. Anders als in Böhmen hat die Goldgewinnung auf der bayerischen Seite des Waldgebirges nie größere wirtschaftliche Bedeutung erlangt. Zu Beginn des 17. Jhds. war die Erinnerung an die Goldwäscherzeit schon restlos dahingeschwunden. Ein Versuch in der Zwiesel Gegend Gold zu waschen, verlief damals so ergebnislos, daß man das Gewerbe nicht wieder aufnahm.

Quellen:

Bayer. Hauptstaatsarchiv München: Weißenstein GL Nr. 1/2¹ und Nr. 11; Schwarzhach GL 13; Kurbayern Urkunden Nr. 15074, 15361, 15390, 15498; Kurbayern Äußeres Archiv Nr. 178-184; Urkunden Bayern Nr. 827; Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1581; Kurbayern Hofkammer, Conservatorium Camerale 236; GR 170; GL 4638.

FLURL, MATHIAS (1792): Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz. - München.

LORI, JOHANN GEORG (1764): Sammlung des baierischen Bergrechts. - München.

Monumenta Boica 36.1 und 36.2.

Staatsarchiv Landshut: Rep. 18, Fasz. 840, Nr. 2405.

Anmerkungen:

- 1) Monumenta Boica (M.B.) 36.1, S. 456; 2) M.B. 36.2, S. 295; 3) M.B. 36.2, S. 295, Anm. 2); 4) Wie vor.; Anm. 1); 5) Penzkofer, a.a.O. S. 76f.; 6) M.B. 36.2, S. 295, Anm. 3); Tenet Hartwicus; 7) HStAM, Weißenstein GL 1/2¹ Codex Diplomaticus, die Familie deren von Degenberg betr., (Degenbergische Urkundensammlung, I. Band; HStAM Kurbayern Urkunden Nr. 15390; 8) HStAM, Kurbayern Urkunden Nr. 15498; 9) M.B. 36.2, S. 295; 10) HStAM, Kurbayern Geheimes Landesarchiv Nr. 1581; 11) Priehäuser, a.a.O., Flurl, a.a.O., S. 262; 12) M.B. 36.2, S. 295, Anm. 5); 13) HStAM, Kurb. Urk. Nr. 15390, Weißenstein GL 1/2¹; 14) HStAM, Schwarzhach GL 13; 15) HStAM, Kurbayern Hofkammer, Conservatorium Camerale 236, fol. 55; 16) HStAM, Kurb. Urk. Nr. 15074; 17) Lori, a.a.O. abgedruckt bei Haller, a.a.O., S. 180; 18) Flurl, a.a.O. S. 262; 19) HStAM, Kurb. Geh. Landesarchiv Nr. 1581; 20) Lori, a.a.O. abgedruckt bei Haller, a.a.O., S. 175; 21) HStAM, Kurb. Hofkammer, Conserv. Cam. 236, fol. 55; 22) Hofmann, a.a.O.; 23) HStAM, Kurb. Äuß. Archiv 179, fol. 2ff: Für ein Darlehen von 250 Gulden auf 2 Jahre erhält der Markt Zwiesel wöchentlich 10 Zentner Eisen an Stäben, Schienen und Ackereisen. Siegler des Vertrags ist der Richter und Mautner zu Zwiesel, Christoph Pergkhover; 24) HStAM, Kurb. Äuß. Archiv 179, fol. 28; 25) HStAM, GR 170 Nr. 10; 26) HStAM, GR 170 Nr. 7 Von Degenbergische Bergwerksordnung vom 20.10.1589; 27) StA Landshut, a.a.O., Burkhardt, a.a.O., S. 230f., Anm. 68); 28) HStAM, Weißenstein GL Nr. 11; 28a) Das Eisenwerk am Eisenbach hatte 1577 der bayerische Graf Christoph von Schwarzenberg erworben; 29) HStAM, Weißenstein GL Nr. 11, GL 4638 ad Nr. 65; 30) HStAM, Weißenstein GL Nr. 11 und Flurl, a.a.O.

HStAM = Hauptstaatsarchiv München.

Schrifttum:

- BURKHARDT, MANFRED (1975): Regen, Historischer Atlas von Bayern. - Heft 34, München.
- HALLER, REINHARD (1969): Bodenmais. Der Bayerwald 4, Grafenau.
- HALLER, REINHARD (1970): Die alten Eisenhämmer zwischen Bodenmais und Böbrach. - Der Bayerwaldbote Nr. 64/1970, Passau.
- HALLER, REINHARD (1971): Berg- und hüttenmännisches Leben in der Hofmark Bodenmais 1580-1820. - Inaug. Diss. Univ. München 1970, - Zwiesel.
- HALLER, REINHARD (1980): Bodenmais. Bilder aus der alten Zeit. - Bodenmais, Verlag Dötsch, Zwiesel.
- HAUNER, ULRICH (1980): Eiszeitliche Formen und Ablagerungen. Nationalpark Bayerischer Wald, Heft 5: 150 ff., Grafenau.
- OSWALD, GOTTHARD (1931): Die Degenberger 996-1602. Stettiner, Schwarzhach.
- PENZKOFER, RUDOLF (1968): Das Landgericht Viechtach und das Pfleggericht Linden, Historischer Atlas von Bayern. - Heft 18, München.
- PFAFFL, FRITZ (1990): Zur Geologie und Montangeschichte der Goldfunde im Bayer.- und Böhmerwald. - Der Bayerische Wald, Heft 1, Grafenau.
- PRIEHÄUER, GEORG (1938): Eiszeitliche Toteisbildung im Bayerischen Wald. - Zeitschrift für Gletscherkunde 26(1), Berlin.
- STADTMÜLLER, PFISTER (1986): Geschichte der Abtei Niederaltaich. - Verlag Morsak, Grafenau (Reprint).
- WINKLER, ULRICH (1974): Der mittlere Bayerische Wald auf einer Karte des Straubinger Malers Michael Ersinger aus dem Jahre 1569. - Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, 77. Jg., Straubing.
- WINKLER, ULRICH (1981): Zwischen Arber und Osser, Historische Bilder vom Lamer Winkel im Bayerischen Wald aus sieben Jahrhunderten. - Morsak-Verlag, Grafenau.

Anschrift des Verfassers:

ULRICH WINKLER, Oberzwieselauer Str. 36, W - 8372 Zwiesel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bayerische Wald](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [26_2_alt](#)

Autor(en)/Author(s): Winkler Ulrich

Artikel/Article: [Zur Geschichte der Goldwäscherie und des Bergbaues im Inneren
Bayerischen Wald in der Zeit der Degenberger \(1300-1602\) 18-22](#)